„Muss denn ein Betrieb immer wachsen?“

Heimische Firmen mit Gemeinwohlbilanz

LINZ. Die Freistädter Braucommune und der Innviertler Holzbaupionier Wiehag haben heuer erstmals getan, was bisher nur den großen Kapitalgesellschaften in Österreich vorgeschrieben ist: einen Bericht über ihren Umgang mit den beteiligten Menschen und der Natur. Sie haben eine Gemeinwohlbilanz nach den Kriterien der „Gemeinwohlökonomie“ erstellt. Dazu gehört, dass Gewinn nicht das oberste Prinzip ist. Gewinn ist notwendig, aber nicht vorrangig.

„Muss denn ein Betrieb immer wachsen?“, stellt Ewald Pöschko, Geschäftsführer der Braucommune, die auf Wachstum gebaute Marktwirtschaft in Frage. „Wir haben im Grunde das System an die Wand gefahren und sehen das in der Fleischindustrie in Deutschland mit den Sklavenbedingungen für die Arbeiter.“ Durch die Coronakrise würden erfreulicherweise wieder mehr Menschen regionale, sorgfältig hergestellte Produkte kaufen. „Unsere Umsätze in kleineren Geschäften sind gestiegen.“

Rainer Schultheis (Saphenus), Katharina Wiesner, Ewald Pöschko Foto: GWÖ

„Kein Unternehmen kann es sich leisten, nichts zu tun beim Thema Nachhaltigkeit“, sagt Katharina Wiesner, die im elterlichen Betrieb mit 360 Mitarbeitern die Gemeinwohlbilanz erstellt hat. Wiehag bezieht sein Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung aus einem Umkreis von 300 Kilometern. Ein neues Biomasse-Kraftwerk liefert die Energie. Das alles fließt positiv in die Bilanz ein. Wiesner erwartet, dass Unternehmen durch eine Gemeinwohlbilanz als Arbeitgeber gerade für die Generation „Friday for Future“ attraktiver werden.

„Die Gemeinwohlbilanz trifft den Nerv der Zeit. Es ist die Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft. Immer mehr Menschen suchen solche Angebote, weil der Finanzgewinn nicht das einzige Ziel der Unternehmen ist“, sagte der Gründer der Gemeinwohlökonomie, Christian Felber. *(uru)*